

Kirchengeschichtliche Bilder aus der südafrikanischen Union

---

# Große Trockenheit in Südafrika

Von P. Bernhard Hüß, RMM.

Südafrika ist gegenwärtig von einer schrecklichen Trockenheit heimgesucht. Sie hat ein solches Ausmaß angenommen, daß man sie zu den schlimmsten Trockenheits-Erscheinungen der letzten Jahre rechnen kann. Sowohl die weißen Farmer, als auch die ackerbautreibenden Eingeborenen leiden furchtbar unter den Auswirkungen des Regenaussalles. Das meteorologische Observatorium der Union hat festgestellt, daß die gegenwärtige Trockenheit die schlimmste seit 29 Jahren ist. Die große Trockenheit im Jahre 1912—1913 war sogar noch schwächer als die jetzige. Zu dem äußerst geringen Regenfall kommt jetzt noch eine außerordentlich hohe Temperatur hinzu. Allüberall im Land ist auf den Feldern die keimende Saat verbrannt, und die wachsenden Pflanzen sind völlig verdorrt. Ein entsetzlicher Anblick, wohin das Auge schaut. Tausende von Schafen, Ziegen und Rinder sind verhungert und verschmachtet.

Mehr und mehr drängt sich die alte Frage in den Vordergrund: „Wird Südafrika austrocknen?“ — und falls dies der Fall ist: „Warum?“ — Der verstorbene Professor Schwarz von Grahamstown hatte schon vor langer Zeit einen Plan ausgedacht, wie man die Kalahari-Wüste wieder fruchtbar machen könnte. Sein Sinn und Trachten ging dahin, versunkene und versandete Seen in der genannten Wüste wieder herzustellen und zwar durch künstliche Ableitung der Flüsse: Kuenene, Linhante und Sambesi. Die Verdunstung des Wassers dieser Seen würde die Luft feuchter machen und mehr Regen für weite Landstrecken von Südafrika bringen.

Im Jahre 1925 hatte die Regierung der südafrikanischen Union von Pretoria aus einer Aufklärungsexpedition in das in Frage kommende Gebiet abgeschickt. Die Expedition erklärte sich aber gegen den Plan von Professor Schwarz. Das beweist aber noch nichts; denn Professor Schwarz hat solange er lebte, immer wieder erklärt, daß der Entwurf niemals die Beachtung erhalten habe, die er verdiente, und daß diejenigen, welche sich mit der Prüfung der Angelegenheit befassen sollten, schon mit Vorurteilen an ihre Aufgabe herangegangen wären. Die Verwerfung des Projektes durch die Regierung konnte bisher von der Öffentlichkeit nie verstanden werden und heute fordert man eine neue Prüfung des Planes von Professor Schwarz; denn die Trockenheit oder der Regenfall ist für Südafrika eine Sache, die für das ganze Land Tod oder Leben bedeutet.

Angesichts der ernsten Lage infolge der furchtbaren Trockenheit hat neben der kirchlichen Behörde auch die Regierung einen Buß- und Betttag auf Sonntag den 26. Februar angeordnet.

P. O. H.

## Kirchengeschichtliche Bilder aus der südafrikanischen Union

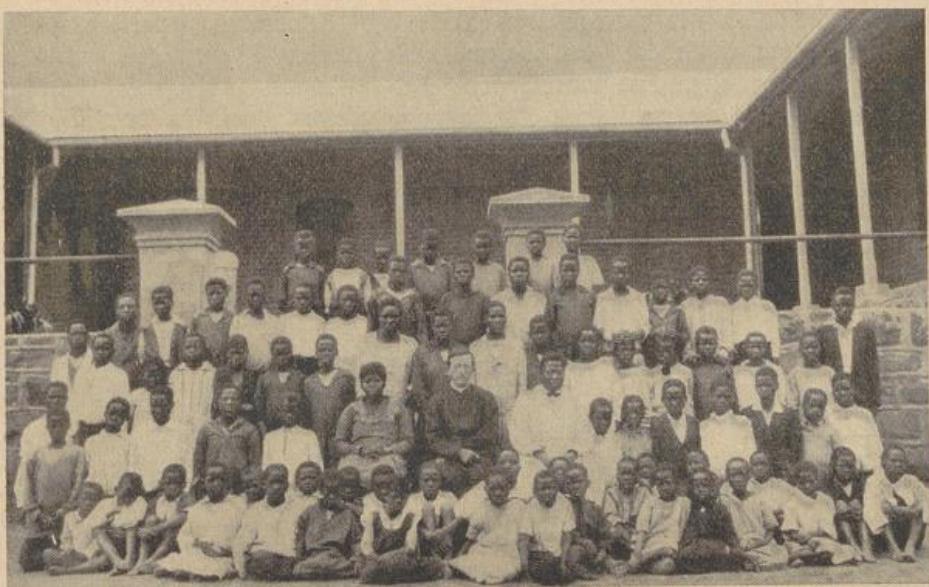
Von P. Franz Schimle RMM.

(Fortsetzung)

8. Dr. Patrit Raymond Griffith OP., der erste Bischof des Kaplandes

Nun war das Kapland ein eigener Kirchensprengel und erhielt zum ersten Apostol. Bifilar den Dominikaner Griffith. Dieser erhielt am 24.

August 1837 zu Dublin die Bischofsweihe und begab sich bald darauf nach Südafrika. Mit ihm reisten in dieses Gebiet auch zwei Priester, sein leiblicher Bruder, der ebenfalls Theologe war und seine leibliche Schwester in die Mission. Als diese fünf Personen in Kapstadt ankamen und vom Kirchenvorstand empfangen wurde, ließ der neue Bischof den Verwaltern der Gemeinde deutlich erkennen, daß er sein Amt unabhängig von jeder Laiengewalt führen wollte. Dann ging er in die Stadt und suchte die Kirche auf, die oft genug Anlaß zu Mißhelligkeiten zwischen Priester und Gemeinde gewesen war. Seinen ersten Eindruck beschreibt er folgendermaßen: „Wir fanden eine kleine Kapelle in äußerster Baufälligkeit; es standen nur noch einige Mauern von dem ganzen Gotteshaus. Alle



Eingeborene Schulkinder in Südafrika

Geräte hatte man versteigert, dagegen waren noch so manche Schulden zu begleichen. Eine Reihe von Gläubigern warteten schon auf die Zurückzahlung der Schulden. Die Vergangenheit der Kirche war für mich eine Warnung, ja nicht zu versuchen, diese Kirche unter den Umständen, wie sie vorher geherrscht hatten, wieder emporzubringen. Es hätte nicht nur den alten Streit wieder entsacht, sondern in dieser Gemeinde die Unzuträglichkeit zwischen Priester und Volk verewigt.“

Es war nun seine Sorge eine neue Kirche zu erbauen. Und es entstand auch bald eine schöne gotische Kirche, die dann feierlich geweiht wurde. Sie wurde unter den Schutz Mariens von der Flucht nach Ägypten gestellt. Die Kirchweih gestaltete sich recht feierlich, da im Hafen gerade der französische Dampfer Cassini angelegt hatte. Von diesem Schiffe kamen zwei Bischöfe, zwei Prälaten und fünf Priester samt allen Offizieren und der ganzen Mannschaft zu dieser Feier. Unter der Assistenz seiner eigenen vier Priester nahm der Apostol. Vikar selbst die Kirchweih vor.

Nun hatte das Apostolische Vikariat Kapland seine erste Kirche. Von hier aus sollten alle Katholiken, die in noch geringer Zahl waren und dazu über das ganze Land weit zerstreut, betreut werden. Der neue Bischof selbst

scheute keine Mühe. Er, der tüchtige Professor, der berühmte Redner lebte selbst in größter Armut. Er selbst schreibt darüber „Ich wünsche keinen neuen Priester mehr, aus dem einfachen Grunde, weil ich nicht weiß, wie ich ihn unterhalten soll. Ich bin so arm, daß ich mir nicht einmal eine Zeitung kaufen kann; um die Neuigkeiten aus der Heimat zu erfahren, muß ich mir eine borgen. Eine neue Kapelle, ein Pfarrhaus, eine Schule, Grund und Boden habe ich gekauft, aber dabei Schulden in der Höhe von 2600 Pfd. St. gemacht (52 000 Mark). Die Zahl blickt mich gespenstig an und könnte mir Furcht einjagen, wenn ich nicht auf Gott und die Mildtätigkeit der Menschen vertraute.“

Bald war es dem Bischof auch gelungen, den Frieden unter seinen Pfarrkindern herzustellen und sie auf bessere Wege zu bringen. Nun konnte er auch Reisen in die entlegeneren Teile des Vikariates unternehmen. Er kam nach Port Elisabeth, das damals ein kleiner Flecken war und nur 30 Katholiken zählte. Sie waren arm und schämten sich ihres Glaubens. Viele hatten sich der englischen Kirche angeschlossen, weil sie von ihr Hilfe in ihrer materiellen Not erwarteten. Der Bischof gab sich alle Mühe, Ordnung zu schaffen und die Elementarlehren des Katechismus ihnen wieder aufzufrischen. Von Port Elisabeth aus ging er nach Grahamstown, wo er auch nur eine geringe Anzahl von Katholiken antraf. Über seinen Empfang in dieser Stadt schreibt er: „Die Stadt war eine Wüste, keine Seele zeigte sich, selbst die Hunde durften nicht bellen.“ Hier ließ der Bischof den Pater Burke zurück und überwies ihm als Arbeitsfeld den ganzen Osten der Kolonie. Er zeigte ihm einen Ort zum Bau der Kirche und überreichte ihm mit seinen besten Wünschen 60 Pfd. St. Das erste Kirchlein, das der Priester baute, war ein kleines, armseliges Haus. Das Dach war wohl stark genug, den Vögeln den Eintritt zu versperren, aber nicht verschlossen genug, der Witterung zu trotzen. Bei Regenzeiten mußte der Priester, wenn er in der Kirche sein Brevier betete, den Regenschirm ausspannen.

Weiter reiste der Bischof durch die verschiedenen Städte und Ortschaften der Kapkolonie und besuchte die Katholiken. Er fand überall die gleichen Zustände. Die Katholiken waren gering an Zahl, lebten zerstreut, waren lau und unwissend. Als er sie einmal zum Gottesdienst eingeladen hatte, fand er zu seinem Schrecken, daß sie dem Altar den Rücken kehrten, lachten und schwärmten wie auf der Gasse. Vom christlichen Sittengefetz hatten sie sich sonderbare Ansichten angeeignet. Wollte der Bischof sie zurechtweisen, dann konnte er die Entschuldigung hören: So ist es Brauch bei uns in der Kolonie.

Aber unter all diesen trostlosen Erscheinungen traf der Bischof auch manches Erfreuliche an. So lernte er an einem Orte einen armen Polen kennen, der die ganze Nacht marschierte, sooft er irgendwo einer hl. Messe beiwohnen konnte. Dieser Mann durchstreifte auch die ganze Gegend, um die anderen Katholiken zu den hl. Sakramenten zu bringen. Auch ein Deutscher, seines Standes Schuhmacher, gereichte dem Bischof zum Troste, da er keine Gelegenheit verpaßte, dem Gottesdienst und dem Unterricht beizuhören.

Die einfachen Sitten der Buren gefielen dem Bischof. Mit freudiger Anerkennung spricht er von ihrer Gastfreundschaft, nur hätte er den Leuten hie und da etwas mehr Seife gewünscht. Seine Uhr war eines Tages eine Versuchung für den alten Ohm. Dieser versuchte alles, das wunderliche Ding zu kaufen, bot alles auf, aber der Bischof blieb unerschütterlich fest

bei seiner Weigerung und Versicherung, daß er ohne Uhr nicht reisen könne. Als keine Redefunktion mehr wirkte, zog der Bur ein anderes Register auf, ging und rief sein Gretchen. Beide gingen dann mit verdoppelter Wucht zum Angriff über. Das Weib bat, flehte, setzte pathetisch ein und als auch Weiberlist am Felsen abprallte, schenkte er dem Bischof „das Herz“. Das hatte gerade noch gefehlt. Dieser letzte Trumpf erlangte das Gewünschte erst recht nicht, und beide mußten sich mit dem Versprechen des Bischofs zufrieden stellen, daß er ihnen bald eine Uhr schicken werde.

In Beaufort stellte ihm ein protestantischer Herr ein ganz prächtig ausgestattetes Haus zur Verfügung. Die schwarzen Diener hatten den Auftrag bekommen, den hohen Guest in gebührender Weise aufzuwarten. Der Bischof war von der Liebenswürdigkeit der schwarzen Trabanten ganz entzückt und schrieb mit Humor in sein Tagebuch: „Ich sah mich in die Lage des Elias versetzt, der von zwei Raben genährt wurde.“

Nach und nach gelang es, die Katholiken zur Einheit zu erziehen. Sie wuchsen an Kraft und Ansehen und standen ihrem Oberhirten treu zur Seite. Als der Bischof im Jahre 1862 starb, da trauerten um ihn nicht nur alle Katholiken sondern auch eine große Zahl Protestant, die den Bischof ihren Freund genannt hatten. Alle lebten in der Überzeugung, daß mit Griffiths einer der größten Wohltäter der Kapkolonie dahingeschieden war. (Nach Ch. Strocker OMI.).

Im Jahre 1847 wurde das Vikariat „Kap der guten Hoffnung“ in die Vikariate Ost- und West-Kapland geteilt. Aus letzterem entwickelte sich 1850 das Vikariat Natal.

#### 9. Jakobus David Ricards, Apostol. Vikar von Ost-Kapland.

J. D. Ricards wurde geboren am 10. Januar 1828 in Wexford in Irland, wo sein Vater ein berühmter Arzt war. Schon im zarten Alter wurde er dem St. Peters-Kolleg seiner Vaterstadt übergeben, das den Zweck hatte, junge Priester für Irland heranzubilden. Als er 19 Jahre alt war, ging er nach Maynooth und studierte dort Theologie und Physik. Im Jahre 1849 wurde er zum Subdiakon geweiht und reiste mit Dr. Devereux dem neuernannten Bischof für den Ostbezirk der Kapkolonie nach Südafrika. Dieser Reise schloß sich noch Schwester Gertrud mit sechs Schwestern von der Assumption an, welche später das Kloster in Grahamstown gründete und dort eine blühende Schule ins Leben riefen. Heiße Arbeit stand ihnen bevor, das wußten sie. Damals stand der katholische Glaube in Südafrika noch wie ein schwaches Pflänzchen im trockenen Erdreich. Nach einer widrigen Fahrt von drei Monaten hatten sie kurz vor dem Kaffernkriege ihr Ziel erreicht. Der Bischof übernahm nun die Diözese, erteilte Ricards die Diaconats- und Priesterweihe und machte ihn zu seinem Sekretär und Feldkaplan. Damals war nur ein armseliges katholisches Kirchlein in Grahamstown, und die Wohnung für den neuen Oberhirten war nicht besser.

Vom Jahre 1851 an war Ricards als Priester und Lehrer tätig, während er in den Abendstunden außerdem noch ein Liebhabertheater leitete, studierte und Mitarbeiter der von Dr. Moran geleiteten Zeitung „Der Kolonist“ war. Beide Männer einte dieselbe Begeisterung für alles Gute und Schöne und dazu eine innige Freundschaft, die sie miteinander in den Studentenjahren geknüpft hatten. 1859 ging die Zeitung ein, weil beide Freunde eingesehen hatten, daß sie vorerst ihre ganze Kraft darauf verwenden müßten, dem Volk das Lesen beizubringen. Die „kleine St. Aidans-Schule“ wurde eröffnet, aus der Männer hervorgingen, die später in der

Kolonie in Amt und Würde standen und hohes Ansehen genossen. Diese durchgreifende Wirksamkeit Ricards mußte naturgemäß die Eifersucht der Gegner erregen. Sie waren daher eifrig bemüht, den kühnen irischen Streiter zu besiegen. Doch gerade dieser Umstand forderte seine ganze Kraft heraus und stellte den Wert seiner Persönlichkeit noch mehr in den Vordergrund.

Im Jahre 1861 wurden die Leistungen des jungen Priesters und Lehrers von Rom durch die Verleihung des Doktorgrades anerkannt und belohnt, und als Dr. Moran, der zweite Bischof des neuerrichteten Vikariates Ost-Kapland auf den Bischofssitz Dunedin in Neuseeland versetzt wurde, folgte Ricards seinem Freunde im bischöflichen Amte. Die Konsekration wurde von Msgr. Allard OMI., dem ersten Bischof von Natal, im Juni 1871 in der St. Patrickskirche zu Grahamstown vorgenommen.

Die Bischofswürde vergrößerte die Arbeitslast Riccards, aber auch sein Eifer verdoppelte sich. Er machte weite Reisen in der Postkutsche und zu Pferde. Die vielen Unfälle, die er dabei erlitt, konnten ihn nicht hindern, die Bedürfnisse seines großen Sprengels und die Tätigkeit der religiösen Orden in demselben aus eigener Anschauung kennen zu lernen. In den verschiedenen Städten, die er besuchte, hielt er zu wohltätigen Zwecken Vorträge über Wissenschaft, Literatur und Pädagogik. Er behandelte den Stoff mit einer Meisterschaft, die gründliches Studium und scharfe Beobachtungsgabe voraussetzte. Obgleich die Pflichten seines Amtes seine Zeit immer mehr in Anspruch nahmen, hörte er doch nie auf, dem Studium zu obliegen. Dabei huldigte er keineswegs bloß grauen Theorien, sondern suchte seine Kenntnisse durch eigene Erfahrung zu erweitern, um sich ein selbstständiges Urteil bilden zu können.

Viele Jahre war ein Mikroskop, das er für hundert Pfund gekauft hatte, sein Lieblingsinstrument. Auch stellte er viele Versuche über Elektrizität und Magnetismus an und zeigte in Südafrika zuerst ein Telephon und eine elektrische Lichtanlage im Kleinen. Für seine Vorträge stellte er die vorzuführenden Apparate oft aus dem einfachsten Material her. Seine Absicht war, auch in weiter Entfernung den europäischen und amerikanischen Erfindungen auf dem Fuße zu folgen und seine Aufgabe darin zu suchen, die alten banalen Vorwürfe von der Feindseligkeit der katholischen Kirche gegen die Wissenschaften zu widerlegen. So wollte er diejenigen zum Schweigen bringen, welche mit gedankenlos ausgesprochenen und nachgesprochenen Anschuldigungen gegen die katholische Kirche sich brüsten.

Im Jahre 1871 nahm er mit aller Energie die Idee auf, in Südafrika ein Jesuitenkolleg zu gründen. Hier sollte die katholische Jugend die höchste in diesem Lande erreichbare Bildung erlangen. Für diesen Zweck kaufte er einen Platz und eröffnete eine Sammlung für das neue St. Aloysius-Kolleg. Dieser Plan ist ihm auch gelungen. Die Jesuiten haben dieses Kolleg zur höchsten Blüte gebracht.

Große Sorge machte er sich um die Christianisierung der Heidenbevölkerung seines großen Vikariates. Es war ihm als ob die heidnischen Greuel sich gleichsam zu einem einzigen lauten Schmerzensrufe vereinigte, der unaufhörlich an sein erbarmungsvolles Hirtenherz drang. Als das wichtigste Mittel, die in Vielweiberei, Trägheit, Übergläuben und Sittenlosigkeit versunkenen wilden Völker zu bekehren, hielt er einen religiösen Orden, der, ähnlich den Trappisten und Karthäusern, durch Gebet und

Arbeit die Veredlung des Menschen bewirken würde. In der einen Hand den Rosenkranz, in der andern Spaten und Hacke, so haben seit Jahrhunderten die Missionare der katholischen Kirche wilde Herzen und wilden Erdboden bearbeitet.

Es wurde zunächst in King-Williams-Town ein Kloster gebaut. Dann reiste der Bischof nach Europa, um Mönche zu gewinnen. Er ging über die Alpen und wanderte den Rhein hinab und immer weiter, um Geld zu sammeln und die Häupter in Kirche und Staat für sein Unternehmen zu gewinnen. Er kehrte bei den Trappisten in Aiguebelle ein, besuchte den Papst, den Astronomen Pater Secchi, eilte nach Antwerpen, um alte Missionsfreunde zu besuchen, nach London, nach Dublin und in seine Vaterstadt. Überall ermutigte und unterstützte man ihn. So kehrte er dann mit einigen Priestern, die sich ihm angeschlossen hatten, nach einer sechsmonatlichen Abwesenheit nicht ohne „gute Hoffnung“ wieder nach dem Kap zurück.

Es war im Jahre 1877, als er die Dominikanerinnen vom Kloster der hl. Ursula in Augsburg in das neue Kloster in King-Williamstown einführte. Auf ihrer Arbeit hat seither sichtlich Gottes Segen geruht. Seine angelegentliche Aufgabe ließ es jetzt der Bischof sein, große Länderstrecken in Transkei anzukaufen, um dort Trappisten anzusiedeln. In dieser Absicht sehen wir ihn im Juli 1879 zum zweitenmal auf der Reise nach Europa. Er verfasste auf dem Schiffe eine kleine Schrift „Die Kirche und der Kaffer“, welche die Geschichte der älteren Missionen an der Ostküste vor dreihundert Jahren darstellt. Es ist jene Zeit, da der Jesuit Silva die Ruinen von Zimbabye entdeckte. Diese Schrift, die er ins Französische, Deutsche und Italienische übersetzen ließ, bahnt seinen Bestrebungen zu den europäischen Nationen den Weg. Der Heilige Vater bereitete ihm einen wohlwollenden Empfang, hieß ihn die Verhältnisse in der Kapkolonie schildern, gab ihm dann eine schriftliche Anerkennung und forderte die Trappisten auf, sich der neuen Missionsarbeit zu unterziehen. Der französische Abt Gabriel konnte ihn nur auf die Trappisten in Bosnien verweisen, die vielleicht Europa verlassen würden. So geschah es auch. Bischof Ricards gewann den rasch entschlossenen Prior Franz für seine Mission und so zogen etwa dreißig Trappisten im Jahre 1880 nach Südafrika und ließen sich in Dunbrody am Sunday-River nieder. Da jedoch die klimatischen Bedingungen zu einer erfolgreichen Bodenkultur ungünstig waren, so begab sich Pater Franz mit seinen Mönchen nach Natal und übernahm dort die Mission unter dem Zuluvolke. (Siehe Vergißmeinnicht, 1932 Nr. 1—12: Geschichte der Mariannhiller Mission.)

Noch einmal wandte Ricards sich dem Studium zu. In kurzer Zeit hatte er seine beiden bedeutendsten Werke für den Druck fertiggestellt: „Moderner Unglaube und katholisches Christentum“ und „Alletheia oder katholische Glaubensregel“. Dann übersetzte er Döllingers „Leben Martin Luthers“ und versah es mit einer Vorrede.

Als der Bischofstuhl von Ferus in Irland vakant war, und Ricards als der geeignete für diese Würde in Rom vorgeschlagen wurde, da entschied der Papst: Ricards kann von Südafrika nicht fortgenommen werden. So blieb er denn auf seinem schwierigen und mühevollen Posten.

Unermüdlich arbeitete er nun weiter. Im Jahre 1888 gründete er eine Schwesterniederlassung in Port Elisabeth, sowie Filialstationen in Trans-

## Am hochheiligen Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus

Ein holdes Licht, das aus der Ewigkeit entstammt,  
Hat diesen goldnen Tag mit Feuerstrom entflammt,  
Da die Apostelfürsten ihre Kron' empfahn  
Und Sündern offen steht die freie Himmelsbahn.

Der Himmelsspörtner und Lehrer dieser Welt,  
Die Väter Roms, zu Völkerrichtern aufgestellt,  
Gehn ein zum himmlischen Senate hochgeehrt,  
Der eine durch das Kreuz, der andere durch das Schwert.

O du glückselige Roma, die der Todesstreit  
Der beiden Kirchenfürsten glorreich eingeweihet!  
Geheilet durch das Blut der Helden stehst du weit  
Voran den Städten all an Glanz und Herrlichkeit.

Die höchste Ehre, Ruhm und Jubel sei der Macht  
Der heiligsten Dreifaltigkeit von uns gebracht,  
Die dieses All gerecht und wunderbar  
Als der alleinige Gott regiert immerdar. Amen.

Hymnus aus dem 6. Jahrhundert.



vaal und zu Oakford in Natal im Anschluß an das Mutterhaus von King-Williamstown. Kaum drei Wochen vor seinem Tode erhielt er ein Telegramm: Vier Schwestern augenblicklich gewünscht, Krieg in Mashonaland. Schweigend schrieb er mit Bleistift die Worte nieder: Vier Schwestern können nach Mashonaland gehen. Das waren die letzten Zeilen, die er schrieb. Seine Kräfte nahmen rasch ab. Buch und Zeitung, Brevier und Rosenkranz entfielen eins um das andere seiner entnervten Hand, die er nur noch ein letztes Mal erhob, um die von nah und fern um ihn Versammelten zu segnen, — sein edles Herz hörte auf zu schlagen. So wurde in einem Alter von erst 65 Jahren seine große Seele aus diesem zeitlichen Leben hinweggenommen. So vieles hatte er versucht und jeder Gefahr getroht in festem Vertrauen, daß Gott durch die hl. Kirche, welche er leitet, in Zukunft alles vollenden und auf dem von ihm tief und breit gelegten Grunde weiterbauen werde. Wahrlich, er hat sich nicht getäuscht.

(Schluß folgt).

Die Mitarbeit am Missionswerk der heiligen Kirche ist eine Quelle praktischen, christlichen Lebens und eine Schule, die hochherzige, ideale Menschen bildet.